

Abschlussbericht der Studienreise in die Schweiz

1. bis 6. September 2013

organisiert von der Arbeitsgemeinschaft der Kunst- und Museumsbibliotheken (AKMB)

gefördert von *Bibliothek & Information International*

Ziel der vom 1. bis 6. September 2013 durchgeführten Studienreise in die Schweiz war es, den 12 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz einen Einblick in die Vielfalt der Schweizer Einrichtungen im Bereich der Kunst- und Museumsbibliotheken zu geben. Die Zielorte der Reise waren nach drei zentralen Gesichtspunkten ausgewählt worden: Einmaligkeit der Sammlung im kunst- und architekturhistorischen Kontext, nationale wie internationale Relevanz der Einrichtung insgesamt bezogen auf ihre Sammelschwerpunkte sowie besondere architektonische Lösungen für Bibliotheksbauten. Da die Reise als Rundreise durch die Schweiz organisiert war, ergab sich für die Teilnehmenden überdies ein intensiver Einblick in die Schönheit und Vielgestaltigkeit der Schweizer Kulturlandschaft.

In der Reihe der von Bibliothek & Information International (BII) geförderten Studienfahrten, die die engere Zusammenarbeit der AKMB mit den französischen Kunst- und Museumsbibliothekarinnen und –bibliothekaren begründet, war dies die vierte: 2005 führte die Reise nach Paris, 2007 nach München und Nürnberg, 2010 schliesslich nach Rom und Florenz. Die Reise des Jahres 2013 konnte an die Erfolge der vorangehenden Studienfahrten anknüpfen; dies bezieht sich insbesondere auf den auf persönlicher Bekanntschaft begründeten engeren Kontakt der Mitreisenden untereinander und auf die Bekanntschaft mit den Berufskolleginnen und –kollegen in der Schweiz und deren Institution.

Das besuchte Land, die Schweiz, eröffnete den Teilnehmenden auf den ersten Blick viele Gemeinsamkeiten, was angesichts der geographischen und kulturellen Nähe von Deutschland und der Schweiz auch nicht weiter verwunderlich ist. Hierzu zählen etwa die unterschiedlichsten Trägerschaften von Kunst- und Museumsbibliotheken (Bund, Länder versus Kantone, Gemeinden, Vereine, Firmen, Private). Die daraus resultierende Heterogenität der Nachweissysteme (eigene, „proprietäre“ Kataloge versus Verbundkataloge) ist mit der Situation in Deutschland vergleichbar, wenngleich dort verstärkt Anstrengungen in Richtung zentralisierter Systeme unternommen werden. In der Schweiz kommen die Sprachlandschaften für gemeinsame Lösungen erschwerend hinzu.

Den deutschen Teilnehmerinnen und Teilnehmern fiel besonders die in der Schweiz offenbar üblichen flexibleren Arbeitszeitmodelle (eher selten wird 100% gearbeitet) auf und die Durchlässigkeit der Berufshierarchien: Die Verteilung einer Arbeitskraft auf zwei Stellen unterschiedlicher Stufen ist in Deutschland wohl schwer denkbar. Auch der nicht zu übersehende Anteil von Deutschen am Bibliothekspersonal der Deutschschweiz wurde bemerkt, dieser ist aber vor allem an den Universitätsbibliotheken festzustellen, kommt in den Kunst- und Museumsbibliotheken etwas weniger zum Tragen.

Im Ergebnis war es für die Mitreisenden eindrücklich zu sehen, dass aufgrund der föderalistischen Struktur in der Schweiz unterschiedlichste Finanzierungsgrade in der Bibliothekslandschaft bestehen und diese sehr stark die Entwicklungsmöglichkeiten der Bibliotheken bestimmen. Private Trägerschaft kann im Einzelfall zu tragischen Schliessungsabsichten – wie 2010 bei der Textilbibliothek St. Gallen – oder aber zu innovativen Evolutionen anregen. So ist die Bibliothek des Sitterwerks (s. Abb rechts) in diesem Jahr zum ‚Zukunftsgestalter in Bibliotheken 2013‘ ausgewählt worden für die Entwicklung des RFID-gestützten Prinzips der ‚dynamischen Ordnung‘.



Ebenfalls deutlich erkennbar wurde, dass zunehmend Zusammenschlüsse und Kooperationen auf nationaler Ebene die Arbeit der Bibliotheken bestimmt. Auf der nationalen Informationsplattform e-lib.ch können einige Ergebnisse dieser Zusammenarbeit bewundert werden. Die Kunst- und Museumsbibliotheken engagieren sich stark in der Digitalisierung ihrer Altbestände; hier bieten e-codices (Handschriften, Manuskripte) oder e-rara (Altes Buch) mittlerweile sehr umfangreiche Zugriffe.

Aber auch auf lokaler wie regionaler Ebene bilden sich Netzwerke und Kooperationen über unterschiedliche Träger hin aus; dies erfolgt - im Vergleich zum deutschen Bibliothekswesen - auf den ersten Blick auf sehr unkomplizierte Weise: So gibt es z.B. in Basel nicht nur zwischen der Bibliothek des Kunstmuseums und des Kunstgeschichtlichen Seminars der Universität einen gemeinsamen Nutzungsservice und eine dezidierte Erwerbungscoordination, sondern mit den anderen Kunst- und Museumsbibliotheken der Stadt wurde ein virtueller Verbund und eine erfolgreiche gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit (www.kunstgestaltungarchitektur.ch) auf die Beine gestellt. Dies geschah zum einen aus Marketinggründen, aber sicherlich auch aus Gründen des Synergiegewinns und des budgetären Profits beim Bestandesaufbau.

Im Vergleich zu Deutschland, wo eine Bibliothek in der Regel nur schriftliches Material sammelt, sieht man in der Schweiz sehr schön, wie fließend die Grenzen zwischen Bibliothek, Museum und Archiv sein können. Schriftgut, Bildmaterial und Objekte werden z.B. in der Nationalbibliothek, in der Fondation Bodmer oder in der Bibliothek des Sitterwerkes ganz selbstverständlich parallel gesammelt. Das in Deutschland stärker ausgeprägte Spartendenken gibt es in der Schweiz offenbar weniger.

Im positiven Sinne auffällig ist das grosse Engagement von privaten Stiftern und Spendern bei etlichen Bibliotheken, die wir besucht haben, quasi das amerikanische Fundraising-Konzept, das es in dieser Ausprägung in Deutschland nicht gibt. Nicht nur in der Vergangenheit haben Schweizer Bürger, so z.B. Joachim von Watt (Kantonsbibliothek Vadana) und Jacques Bongars (Bürgerbibliothek Bern) für die Fundierung und Bereicherung des Bestandes gesorgt, sondern gerade auch in der Gegenwart ist dies weiterhin unter Schweizer Bürgern üblich, so etwa in Einsiedeln durch Werner Oechslin (s. Abb. nächste Seite), im Sitterwerk durch Daniel Rohner oder in Genf-Cologny durch Martin Bodmer. Die meist gute finanzielle Ausstattung von Bibliotheken ist auch heute – noch – Normalität; oft steht noch „altes Geld“ im Hintergrund (Bürgergemeinden, reiche Sammler und Stifter) und die finanziellen Beschneidungen im Bildungssektor halten sich – anders als vielerorts in Deutschland – noch in Grenzen.

Insgesamt wurde deutlich, dass die Schweiz auch bezogen auf die Bibliotheksbestände von ihrem Sonderstatus während des letzten Weltkriegs profitiert hat: Es gab keine Kriegszerstörungen und gesellschaftlichen Umbrüche, weshalb die Bibliotheksgebäude und deren Innenausstattungen bestens erhalten sind. Daneben sind keine Kriegsverluste am Bestand zu verzeichnen, die Sammlungen wurden nicht aufgrund gesellschaftlicher Paradigmenwechsel in alle Welt verstreut.

Besonders anschaulich konnte während der Reise die Geschichte des Bibliotheksbaus durch die Jahrhunderte erfahren werden: Von den barocken Höhenflügen der Stiftsbibliotheken über die funktionalen, klar ästhetisierten Bauten des frühen 20. Jahrhunderts (Nationalbibliothek, Textilbibliothek St. Gallen) bis hin zu den architektonischen Sonderlösungen der Wende zum

21. Jahrhundert für Bibliotheken und bibliophile, museale Sammlungen (Bibliothek Werner Oechslin, Einsiedeln, oder Bibliotheca Bodmeriana, Genf-Cologny). Daneben ist vielerorts zu beobachten, wie einfallsreich und mit der typischen Schweizer Eleganz in der Innenausstattung Funktionsbauten für Bibliothekszwecke angepasst werden. Grosse Würfe wie das Rolex Learning Center des japanischen Architekturbüros SANAA (s. Abb. unten) entstanden vor dem Hintergrund ausreichender staatlicher Mittel und intendieren in erster Linie die Geste und den Repräsentationsanspruch und weniger die bibliothekarischen Nutzeransprüche.

Den konkretesten Nutzen der Reise zogen die Kolleginnen und Kollegen daraus, dass sie persönliche Kontakte knüpfen konnten und nun über den jeweiligen Bestand der Kunst- und Museumsbibliothek orientiert sind. So wird es nun leichter möglich sein, die richtige Person in der Schweiz ausfindig zu machen, die Fragen zu bestimmten Themen beantworten und bei ähnlicher Aufgabenstellung hilfreiche Anregungen geben kann (etwa beim Thema Reklassifizierung, wie sie die Bibliothek des Kunstmuseums Basel praktiziert hat).

Daneben waren es eher die kleinen, am Rande der Bibliotheksbesichtigungen wahrgenommenen Dinge, die als konkrete Anregung für die eigene Einrichtung mitgenommen werden können. Beeindruckend war als Beispiel das äusserst flexible, gleichzeitig aber einfach umzusetzende und ästhetisch ansprechende Leit- und Orientierungssystem in der Bibliothek der Haute école d'art et de design in Genf. Oder die WunschWand in der Universitätsbibliothek Bern: Im Zusammenhang mit baulichen Veränderungen wurden die Bibliotheksbenutzerinnen und -benutzer mit einbezogen und konnten ihre Anregungen und Ideen einbringen. Das zeugt von einer Wertschätzung gegenüber den Nutzenden und ist gleichzeitig ein einfach nach zu nutzendes Instrument.

Sowohl die Schweizer als auch die deutschen Kolleginnen und Kollegen berichteten positiv von ihren Erfahrungen mit der elektronischen Tauschbörse ELTAB, was einige Mitreisende dazu animiert hat, sich hier auch zu beteiligen und ihr bisheriges schwerfälliges Tauschgeschäft in Frage



zu stellen. Anregend wurden ausserdem die Auszeichnung ‚Recherche des Monats‘ beim SwissInfoDesk an der Nationalbibliothek Bern empfunden. Damit wird die eigene Arbeit im InfoDesk gut dokumentiert und nicht nur dem einen Anfragenden, sondern der Allgemeinheit zur Nachnutzung zur Verfügung gestellt.

Auch diese Studienreise erfuhr für die Mitglieder der AKMB eine massgebliche finanzielle Förderung durch *Bibliothek & Information International* (<http://www.bi-international.de>), wofür deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an dieser Stelle herzlichst gedankt sei. Daneben wird uns die grosse Herzlichkeit und Gastfreundschaft der Mitarbeitenden in allen besuchten Schweizer Bibliotheken in langer Erinnerung bleiben; dafür wollen wir an dieser Stelle nochmals unseren besonderen Dank aussprechen.

Die Organisation der Studienreise erfolgte für die AKMB durch Dr. Isabelle Kirgus (Universitätsbibliothek Bern, bis Frühjahr 2013 Vorstandsmitglied der AKMB) und Dr. Thomas Freivogel (Bibliothek des Kunsthistorischen Instituts der Universität Zürich), der auch für das gesamte Rahmenprogramm zuständig war. Der angehängte Bericht vermittelt in Einzeltexten jeweils einen Eindruck von einer der besuchten Bibliotheken; sie wurden von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Studienreise verfasst. Auch Euch danken wir an dieser Stelle nochmals für das wunderbare Zusammensein und den kollegial-freundschaftlichen Austausch.

Isabelle Kirgus
(alle Fotos: © Thomas Freivogel)

Bern, Burgerbibliothek

Als erste Institution unserer fünftägigen Studienreise besuchten wir die Burgerbibliothek Bern, die gleichzeitig Bibliothek und Archiv der örtlichen Burgergemeinde ist. Die Burgergemeinde, Zusammenschluss und Vertretung des Berner Patriziats, hat ihre Wurzeln im Mittelalter und wurde 1833 in ihrer heutigen Form konstituiert. Sie ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts und trägt in erster Linie Einrichtungen des kulturellen und sozialen Sektors, betreibt aber beispielsweise auch eine Privatbank. Mitglied der Burgergemeinde wird man durch Abstammung oder Adoption (derzeit über 17.500 Mitglieder).

Die Burgerbibliothek entstand 1951 durch Ausgliederung der Handschriften- und Grafikbestände aus der damaligen Stadt- und Universitätsbibliothek, heute Zentralbibliothek der Universität Bern. Seitdem sind beide Bibliotheken unabhängig voneinander. Aktuell besitzt die Burgerbibliothek über 1.100 mittelalterliche Handschriften. Den Kern der Handschriftensammlung bildet die Sammlung des französischen Diplomaten Jacques Bongars (1554-1612), die ‚Bongarsiana‘, welche dessen Erbe Jakob Graviseth nach Erhalt des bernischen Bürgerrechts 1632 der Stadt Bern stiftete. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurden fast alle Handschriften der Bibliothek neu und einheitlich gebunden, wodurch viele Informationen über die Provenienz der Werke verloren gegangen sind. Um die Schätze der Sammlung weltweit konsultierbar zu machen, beteiligt sich die Burgerbibliothek an der kooperativ betriebenen Digitalisierungsplattform ‚e-codices‘, auf der aktuell 18 ihrer Handschriften in digitalisierter Form zugänglich sind.

Die Abteilung Grafik und Fotografie verfügt über ca. 40.000 Bilddokumente. Ein Schwerpunkt dieser Sammlung liegt auf bernischen Porträts bis zum Jahre 1900. Zu dieser Kollektion gehören auch die Bildnisse der Schultheissen von Bern, die im Schultheissensaal (Ende 18. Jahrhundert) der Bibliothek zu sehen sind. Seit den 1960er Jahren werden von der Bibliothek darüber hinaus bernische Porträts in Privatbesitz, öffentlichen Sammlungen und im Kunsthandel fotografisch dokumentiert. Das Burgerarchiv umfasst ca. 600 Laufmeter Bestände vom 13. bis zum 21. Jahrhundert. Die ebenfalls zum Bestand gehörenden Privatarchive, Archive von kleinen und mittleren Unternehmen und Nachlässe – u.a. der des Gelehrten Albrecht von Haller, des Schriftstellers Jeremias Gotthelf und des Malers Albert Anker – haben einen Umfang von ca. 2.500 Laufmetern. Die Bibliothek fungiert als Präsenzbibliothek, eine Ausleihe ausserhalb der Lesesäle – geöffnet von Montag bis Freitag, 9:00 bis 17:00 Uhr – ist nicht möglich. Die Bestände der Burgerbibliothek sind in einem eigenen Online-Archivkatalog nachgewiesen, der unter anderem über eine ausgefeilte systematische Archivplansuche verfügt. Während der Umbauarbeiten am Bibliotheksgebäude Münsterergasse 61-63 im Zeitraum von 2014 bis 2016 werden die Bestände in der Schweizerische Nationalbibliothek benutzbar sein.

Der für die Bongarsiana zuständige Mitarbeiter, Dr. Florian Mittenhuber, führte unsere Gruppe zunächst durch die beiden spätbarocken Lesesäle, um uns anschliessend anhand ausgewählter Codices aus dem 10. bis 15. Jahrhundert kenntnisreich und anschaulich den Reichtum der Sammlung vor Augen zu führen.

www.burgerbib.ch

katalog.burgerbib.ch

www.e-codices.unifr.ch/en/list/bbb

Volker Schümmer, Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Bibliothek, München

Bern, Schweizerische Nationalbibliothek¹

Das in den 1930-er Jahren von Alfred Oeschger errichtete Gebäude der NB wirkt dank der Architektur des ‚Neuen Bauens‘ auch heute noch modern und zeitgemäss. Es ist in seinem Originalzustand weitgehend erhalten, dies betrifft sowohl die Architektur als auch die Innenausstattung. Mit der Renovierung der Innenräume wurde der Genfer Künstler Olivier Mosset beauftragt, der die originale Farbgebung weitgehend beibehalten hat. Im Inneren zieht ein nach italienischen Vorbildern des 16. Jahrhunderts nachgebautes Leserad die Aufmerksamkeit auf sich. Es ist von Veronika Spierenberg im Sitterwerk Sankt Gallen hergestellt worden, eine Einrichtung, die wir an unserem vorletzten Reisetag besucht haben. Es empfängt uns zunächst Geneviève Clavel, zuständig für nationale und internationale Kooperationen.

Der Sammelauftrag bezieht sich auf Helvetica seit 1848, gegründet wurde die Nationalbibliothek aber erst 1895. Im Gegensatz zu manch‘ anderer Nationalbibliothek, auch der deutschen, bezieht die Sammlung neben dem schriftlichen Gedächtnis der Schweiz auch das bildliche (ikonographische) Gedächtnis gleichermaßen ein. Beide Sammlungen werden sowohl mit gedruckten Werken als auch mit elektronischen Werken komplettiert. Bei den E-Helvetica (www.e-helvetica.admin.ch) beschränkt man sich allerdings auf amtliche Veröffentlichungen der Schweiz, Veröffentlichungen von Universitäten (Dissertationen und Habilschriften), digitale Verlagsprodukte und Webseiten mit Schweiz-Bezug. Ungewöhnlich ist auch, dass für die Nationalbibliothek keine gesetzliche Pflichtabgabe eingerichtet wurde, diese gibt es allerdings in einigen Kantonsbibliotheken (die Kantonsbibliotheken sind den deutschen Landesbibliotheken vergleichbar). Die Ablieferung der Verlage erfolgt also auf freiwilliger Basis.

Aus den vielfältigen Aktivitäten und Aufgaben, über die Frau Clavel berichtete, möchte ich drei hervorheben:

- die Sammlung des Eidgenössischen Archivs für Denkmalpflege (www.nb.admin.ch/sammlungen/graphische_sammlung/01443/index.html?lang=de)
- das Schweizerische Literaturarchiv (SLA) (www.nb.admin.ch/sla/index.html?lang=de) und
- den SwissInfoDesk (www.nb.admin.ch/swissinfodesk).

Dass eine Nationalbibliothek in grösserem Stil auch Archivfunktionen wahrnimmt, ist ungewöhnlich. Während in Deutschland literarische Nachlässe im Literaturarchiv Marbach und Architekturpläne und Dokumente der Denkmalpflege in den Landesdenkmalämtern gesammelt werden, geschieht dies in der Schweiz zentral in der NB. Bei den literarischen Nachlässen konzentriert man sich v.a. auf die des 20. Jahrhunderts und ist in der Definition der Helvetica insofern offen, als dass man unter den insgesamt 309 Nachlässen z.B. auch denjenigen von Patricia Highsmith beherbergt, da sie lange Zeit im Tessin gelebt hat. Die Dokumente und Pläne zur Denkmalpflege umfassen immerhin 1,2 Mio. Einheiten.

Der virtuelle Informationsdienst SwissInfoDesk hilft in allen Fragen zur Schweiz weiter. Bei einer Evaluierung im Jahre 2012 wurde ermittelt, dass sich die meisten Fragen auf die Themenbereiche *Schweizer Geschichte, Schweizer Literatur, Kunst und Architektur der Schweiz* sowie *Bibliotheks- und Informationswissenschaften* beziehen. Hierbei kooperieren die Informationsspezialisten der NB mit Kolleginnen und Kollegen an Kantons-, Universitäts- und Spezialbibliotheken. Interessant auch, dass die Ergebnisse der Recherchen (anonymisiert) auf der Webseite nachzulesen sind und jeweils eine Recherche zur Recherche des Monats gekürt wird.

¹ Es gibt einen weiteren Standort der NB in Neuchâtel. Dort befindet sich das Centre Dürrenmatt, das in dem ehemaligen Wohnhaus des Schriftstellers untergebracht wurde. Mario Botta hat das Haus erweitert, u.a. für Ausstellungen, Veranstaltungen und Aufenthalte von Autoren. Die Architektur Mario Bottas zieht sich wie ein roter Faden durch unsere Bibliotheksbesuche.

Das nationale ikonographische Gedächtnis wird in der Graphischen Sammlung bewahrt (www.nb.admin.ch/sammlungen/graphische_sammlung/index.html?lang=de). Deren Leiterin, Susanne Bieri, gab uns hier einen Einblick in einen Teil ihrer insgesamt 2,1 Millionen Einheiten umfassenden Schätze. Untergebracht in einem der ehemaligen Magazingeschosse im 6. OG zeigte sie uns eine Auswahl von Bildprodukten, mit denen wir eine ‚voyage pittoresque‘ durch die Schweiz machten. Es begann mit den sog. Schweizer Kleinmeistern, die insbesondere in der Zeit von 1750-1850 kleinformatige druckgraphische Werke mit Landschaftsmotiven und Städteansichten produzierten. Häufig handelt es sich um handkolorierte Aquatinta-Radierungen. In der Folge lösten Fotografien die Werke der Kleinmeister ab. In der Schweiz ist diese Fotosammlung die erste ihrer Art. Um 1900 kamen dann vermehrt Postkarten und Plakate hinzu. Neben kleinformatigen Panoramen konnten wir auch Kuriositäten wie einen Apparat für Stereofotos in die Hand nehmen. Als weitere Beispiele der Sammlung zeigte uns Frau Bieri zeitgenössische Künstlerbücher von Konrad Lutz und Michael Günzburg. Neben den Werken selbst beeindruckten uns auch die handwerklich und konservatorisch einmaligen Kartonagen, die die NB herstellt, um darin die Künstlerbücher zu lagern. Schade, dass erst 20% der Graphischen Sammlung im Online-Katalog verzeichnet sind und ebenso viel digitalisiert werden konnte. Alles andere kann nur vor Ort in Zettelkatalogen recherchiert werden.

www.nb.admin.ch

Andrea Kullik, Humboldt-Universität, Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum UB, Berlin

Basel, Bibliothek des Kunstmuseums

Vor der Bibliothek empfangen uns der Leiter Rainer Baum und seine Mitarbeiterin Eva Müller. Neben dem Kunstmuseum Basel ist die Bibliothek im Nachbargebäude, einer ehemaligen Bank, untergebracht und verfügt somit über mit hochwertigen Materialien ausgestattete Räumlichkeiten und für die damalige Zeit besonders sichere Untergeschoss-Magazine (ehemalige Tresorräume). Die Bibliothek ist als eine der ältesten Kunstbibliotheken der Schweiz bekannt, sie wurde bereits 1849 gegründet. Da Jacob Burckhardt ab 1858 an der Universität Basel Geschichte und Kunstgeschichte lehrte, prägte er die Anfänge der Bibliothek. Es gibt sogar noch ein handschriftliches Bestandsverzeichnis von ihm aus dem Jahre 1859. Mit einem Bestand von 136.000 Medieneinheiten ist sie die grösste Kunstbibliothek in der deutschsprachigen Schweiz.

In den 1920er Jahren wurde die enge Verbindung zur Universität Basel ausgebaut durch die Zusammenführung der Bibliothek des Kunstgeschichtlichen Seminars und der Bibliothek des Kunstmuseums, eine Kooperation, die bis heute anhält. In Deutschland wären solche Verbindungen zwischen Bibliotheken unterschiedlicher Träger sehr schwierig. Da das Kunstmuseum Basel sich auch der Gegenwartskunst widmet, mussten die Bibliothekare die Sammlungsschwerpunkte erweitern, damit sowohl Museumsmitarbeiter als auch Studierende die jeweils benötigte Literatur vorfinden. Von daher gibt es heute Literatur zu Malerei, Zeichnung und Plastik vom Ende des Mittelalters bis zur Gegenwart; dabei wird insbesondere die deutsche und oberrheinische Kunst des 15. und 16. Jahrhunderts und die Klassische Moderne berücksichtigt. Darüber hinaus findet Literatur zur Kunst- und Bildtheorie sowie zur Methodik Eingang in die Sammlung.

Heute gibt es eine enge koordinierte Erwerbung zwischen den in Basel befindlichen fünf Kunstbibliotheken, eine gemeinsame Homepage sowie eine gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit. Der virtuelle Zusammenschluss der ‚Basler Bibliotheken für Kunst, Gestaltung, Architektur‘ gibt den Basler Kunstinteressierten erste Orientierungshilfen (www.kunstgestaltungarchitektur.ch). Auch dies ist eine Kooperation, die in Deutschland unter Bibliotheken verschiedener Trägerschaft viel schwieriger zu realisieren wäre. Desweiteren überlegt man, den Bestand an Auktionskatalogen gemeinsam zu digitalisieren. Statt einen gemeinsamen Gesamtkatalog zu betreiben, katalogi-

sieren diese fünf Bibliotheken in den Bibliotheksverbund IDS Basel-Bern, der mit Aleph betrieben wird. Die Kooperation mit der Universität bzw. der Universitätsbibliothek ermöglicht den Zugang zu deren Datenbanken und elektronischen Ressourcen auch in der Bibliothek des Kunstmuseums sowie einen gegenseitigen Kopier- und Bücherlieferdienst. Die Arbeit der Bibliothek war in den letzten Jahren stark auf Effizienz und gegenseitiger Ressourcennutzung ausgerichtet. So entschied sich Rainer Baum z.B. den Schriftentausch wegen des hohen Aufwandes stark einzuschränken. Für einige unserer Kolleginnen und Kollegen, insbesondere aus den Museums- und Spezialbibliotheken, wo ein wichtiger Teil der Neuzugänge durch Tausch zustande kommt, ist diese Entscheidung eher verwunderlich, zumal die Elektronische Tauschbörse ELTAB hierbei die Tauschvorgänge stark vereinfachen hilft. Auch mit dem Reklassifizierungsprojekt von Eva Müller wurde ein Weg gefunden, die 8.000 Bände des Lesesaals möglichst schnell und ohne hohen Personalaufwand auf eine neue Systematik umzustellen. Deshalb entschied man sich für die Regensburger Verbundklassifikation, um viele Fremddaten übernehmen zu können.

www.kunstmuseumbasel.ch/de/bibliothek

Andrea Kullik, Humboldt-Universität, Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum UB, Berlin

Basel, Allgemeine Lesegesellschaft

Der Präsident der ALG, Dr. Albert Debrunner, führte unsere Gruppe mit kenntnisreicher Verve durch sein Haus. Im Geiste der Aufklärung wurde in Basel 1787 die Allgemeine Lesegesellschaft gegründet. Ähnliche Einrichtungen entstanden in vielen europäischen Städten als Treffpunkte des sich formierenden Bürgertums. Zensur blieb aussen vor, das Ziel war der freie Zugang zu Informationen. Aktuelle Zeitungen und Zeitschriften, die politische Debatte im Tabakqualm, die Möglichkeit, neu erschienene Bücher auszuleihen, machten diese Gesellschaften sehr populär. In Deutschland verschwanden diese Literaturklubs nach der 1848er Revolution wieder. In Basel hat sich, dank eigener neugotischer Liegenschaft und einem grossen Kreis von zahlenden Mitgliedern sowie Spendern und Stiftern, die Lesegesellschaft bis heute erhalten. Das einzigartige Ambiente der historischen, nur behutsam renovierten Räume mit den originalen Regalen und Hinweisschildern von 1900 macht es leicht, sich ganz dem Lesen und Nachdenken zu widmen. Auch für Debatten gibt es einen eigenen Raum, das Konversationszimmer, in dem man zwar Tee und Kaffee trinken, jedoch nicht mehr rauchen darf. Eine grosse Anzahl von Schweizer und internationalen Tageszeitungen liegt jeweils eine Woche lang aus, auch Illustrierte und eine kleine Handbibliothek findet man in den Leseräumen. Gern genutzt wird auch die Leihbibliothek im Erdgeschoss.

Alle Bücher sind in Freihandaufstellung zugänglich, man findet hier vor allem Romane und populärwissenschaftliche Literatur. Das Angebot wendet sich nach wie vor an ein gebildetes Bürgertum, das literarisch und kulturell interessiert ist. Die Abteilungen heissen z.B. „Kunst, Musik, Poesie, Theater“, „Wissenschaftliches“, „Vaterländisches“ oder „Romane“. Die zahlreichen fremdsprachigen Mitglieder finden auch englische, spanische, französische und italienische Werke vor. Alles kann ausgeliehen werden, von der Erstausgabe aus dem 19. Jahrhundert bis zum neuesten viel diskutierten Roman oder Sachbuch. Auf liebenswürdige Weise antimodern ist das Fehlen jeglicher elektronischer Kataloge, man sucht seine Bücher im Zettelkatalog oder direkt am Regal. Innerhalb der Sachgruppen sind die Bände nach numerus currens geordnet, so dass sich die neuesten Werke am Schluss der Aufstellung finden. Die Betonung des sinnlichen Zugangs zu Informationen im ganzen Haus ist überraschend, aber sehr angenehm und geht einher mit sehr grosszügigen Öffnungszeiten der Lesesäle (9 bis 21 Uhr, sonntags 10 bis 21 Uhr, sogar am 24. 12. ist von 9 bis 16 Uhr geöffnet). Die Bibliothek hat kürzere Öffnungszeiten, meist nachmittags, donnerstags auch bis 19 Uhr und samstags von 10 bis 15 Uhr.

[www.lesegesellschaft-basel.ch](http://www lesegesellschaft-basel.ch)

Lausanne, Le Rolex Learning Center de l'École polytechnique fédérale

Visite par Caroline Salamin, chargée des relations avec les utilisateurs. L'Ecole polytechnique fédérale de Lausanne EPFL, financée par la Confédération, accueille 10.000 étudiants. Le campus, très grand, fourmille de constructions en cours. Le Rolex Learning Center, l'un des bâtiments de bibliothèque qui a fait le plus parler de lui en Europe ces dernières années, pour son architecture (SANAA architectes, 20'000 m², coût 110 millions CHF, financé par la Confédération et de grandes entreprises suisses, dont Rolex), mais aussi comme exemple de ces nouveaux 'learning center' se voulant autant des lieux de vie que d'étude, a été construit entre 2007 et 2009 et a ouvert en 2010. Sa conception repose sur l'idée d'un espace totalement ouvert, des pentes douces ondulantes de tous côtés autour de «patios» intérieurs, le tout en teintes blanche et grise. Outre une bibliothèque, le Center abrite deux restaurants, dont un mettant à disposition une quinzaine de quotidiens près de l'entrée, une banque, une librairie et accueille les presses universitaires, le centre d'enseignement en ligne, un centre d'orientation professionnelle, le bureau des anciens élèves, un auditorium de 600 places.

L'extérieur comme l'intérieur marquent pas leurs grands espaces, les formes ondulées des sols, l'importance des espaces vides laissés à la libre appropriation des utilisateurs parfois munis de poufs très appréciés, le tout sans porte ni cloison d'aucune sorte, afin de favoriser la fluidité des déplacements et d'illustrer le partage de la connaissance. De petites salles de travail en groupe (10) dans des bulles de verres sont très appréciées et doivent être réservées. Le mobilier choisi par SANAA s'inspire des formes d'Alvar Aalto. Des adaptations ont malgré tout été nécessaires à l'usage : rien n'avait été prévu pour les handicapés (ajouts de rampes).

La bibliothèque offre 860 places de lecture, 510 000 imprimés, dont 100.000 à l'étage d'accueil classés en CDU et 400.000 en compactus (non classés, sauf les mathématiques en AMP), en ayant recours à la gestion dynamique des collections, les plus utilisées étant offertes à l'étage d'accueil ; elle offre également 40.000 livres électroniques, et 10.000 titres de périodiques en ligne et bases de données. Elle est ouverte 363 j/an, de 7h à minuit, deux bureaux d'information avec conseil informatique étant ouverts de 8h à 20h. Les lecteurs peuvent emprunter jusqu'à 100 livres (ils le font rarement...) et 5-20 exemplaires des photocopiés des cours sont proposés. Cette offre résulte de la fusion de dix bibliothèques en 2010 (architecture, chimie et sciences criminelles, formation et ses technologies, informatique et communications, management de la technologie, mathématiques, physique, science des matériaux), le temps ayant manqué pour qu'on dépasse la simple juxtaposition des collections, ce qui suscite parfois un certain désarroi chez les lecteurs. Une offre de romans, de science fiction est aussi proposée. 44 personnes en 33 ETP font vivre cette bibliothèque, soutenues par 16-18 assistants-étudiants. Une architecture et une tentative audacieuses, servies par une équipe motivée!

www.library.epfl.ch

Martine Poulain, Institut National d'Histoire de l'Art INHA, Paris

Genève, La Bibliothèque d'art et d'archéologie

Visite par Véronique Goncerut Estèbe, conservatrice en chef, et Matthias Schmid, bibliothécaire en charge de secteurs.

La Bibliothèque d'art et d'archéologie (BAA) à Genève, plus grande bibliothèque d'art suisse, fut créée en même temps que le musée d'art et d'histoire, en 1910, dans un hôtel particulier si-

tué au centre de Genève. Elle est financée par la Ville. Couvrant tous les domaines de l'art, elle est riche de 400.000 monographies, dont 80.000 catalogues d'exposition, 80.000 catalogues de vente, et de 6.439 titres de périodiques dont 1.827 vivants. Elle met aussi à disposition, à travers le réseau des 70 bibliothèques de Genève, 30.000 titres de périodiques électroniques et 600 bases de données, dont 86 concernant l'histoire de l'art. Dotée de 500.000 CHF d'acquisitions/an (dont 60.000 de l'Université de Genève), elle enrichit ses collections d'environ 8.000 livres/an, dont 400 acquis par échanges et 1.600 dons, majoritairement en français et privilégiant les achats très onéreux. Elle consacre 100.000 CHF/an à la reliure. Ouverte à tous (sur simple présentation de la carte de lecteur du réseau des bibliothèques de la ville), de 10-18 h et le samedi de 9-12h pendant l'année universitaire, 272 j/an, et accueille 29.645 lecteurs, effectue 25.513 prêts, 12.696 documents étant consultés sur place. Les conservateurs du musée disposent de services privilégiés.

Ses espaces publics, rénovés entre 2008 et 2010, se répartissent entre une salle de lecture de 45 places (comprenant zones : accueil, silence - et silence +, et un nombre limité de livres en libre accès, par manque de place) et une médiathèque proposant 12 ordinateurs; 50% de son public est universitaire. Ses espaces de magasins, en compactus; sont répartis sur six étages selon un classement maison. Elle travaille beaucoup au sein des réseaux : celui de la ville de Genève (dont un projet de service de références en ligne), RERO, Artlibraries, etc., a achevé ses rétroconversions et a mené diverses opérations de numérisation (notamment sur l'histoire du musée) et a de nouveaux projets en ce sens. V. Goncerut Estèbe va bientôt bénéficier de nouveaux espaces qui lui permettront de délocaliser une partie de ses collections. Elle est animée par une équipe de 19 personnes en 15,8 ETP, dont 14 bibliothécaires. Un très grand merci à Véronique, la très dynamique directrice de la Bibliothèque et à Matthias, son collaborateur efficace et sympathique.

www.institutions.ville-geneve.ch/fr/mah/bibliotheque

Martine Poulain, Institut National d'Histoire de l'Art INHA, Paris

Cologne, Fondation Bodmer

Le collectionneur Martin Bodmer fait don de sa bibliothèque de 150.000 pièces à la Fondation Bodmer en 1971. Depuis 2003 cette Bibliothèque Bodmeriana, fondée en 1951, se trouve dans le nouveau musée de la Fondation, conçu par Mario Botta. Elle tente d'embrasser l'humain dans sa totalité, l'histoire telle que la reflète la création spirituelle à travers tous les âges et dans toutes les parties du monde («Sie möchte das Menschlich-Ganze umfassen, also die Geschichte, wie sie sich in den Geistesschöpfungen aller Zeiten und Zonen spiegelt.») Pour les archéologues, pour les historiens d'art, pour les papyrologues, pour les médiévistes, pour les spécialistes des littératures françaises, allemandes, anglaises, italiennes, espagnoles, scandinaves, slaves et orientales, pour les historiens du droit et des sciences, pour les historiens du livre et de l'écriture, la Fondation Martin Bodmer constitue une mine presque inépuisable de recherches et de découvertes. Cette collection patrimoniale comprend également des œuvres d'art et des dessins. L'exposition permanente retrace l'histoire de la civilisation en proposant un parcours chronologique qui couvre quelques cinq mille ans depuis la découverte de l'écriture, en contraste, dès l'entrée, avec des fossiles vieux de 170 millions d'années, au moment où la vie émergeait de l'eau pour laisser son empreinte sur la terre, telle une écriture de la Création. A travers des exemples choisis de papyrus, de manuscrits, d'incunables, d'éditions originales et d'autographes, le visiteur pourra prendre toute la mesure de ces créations de l'esprit qui façonnèrent l'humanité et qui fascinaient tant Martin Bodmer. Au moment de la visite de notre groupe l'exposition temporaire Le Lecteur à l'œuvre montrait, à travers plusieurs siècles d'histoire de l'écriture, comment un texte est

transformé par ses lecteurs. Nous découvrons un classement des manières dont ceux-ci, intervenant dans le livre, y inscrivaient leur marque et lui imprimaient une allure nouvelle. Des premiers stades de la fabrication jusqu'à la diffusion et au-delà, un texte passe entre les mains de plusieurs acteurs, chacun jouant un rôle différent: L'auteur qui se relit et se corrige soi-même, puis l'éditeur, l'illustrateur ou le traducteur, le savant qui inscrit ses commentaires, l'amateur qui annoté son livre. Des relations étroites sont développées avec le monde universitaire, surtout l'université de Genève, pour permettre la recherche scientifique. La Fondation soutient les publications en forme de ses catalogues d'exposition et des séries comme la Collection Sources avec des partenaires comme Jean Bonna et Presses Universitaires de France.

www.fondationbodmer.ch/bibliotheque

Wilfred de Bruijn, Fondation Custodia - Bibliothèque, Paris

Einsiedeln, Stiftsbibliothek

Wählt man bei e-codices, der Virtuellen Handschriftenbibliothek der Schweiz (<http://www.e-codices.unifr.ch/de>), unter Ort den Eintrag ‚Einsiedeln Stiftsbibliothek‘ aus, so erhält man eine Trefferliste von 54 Handschriften, deren Entstehungszeit vom 8. oder 9. Jahrhundert bis fast zum 15. Jahrhundert reicht. Wenn man weiss, dass zum Bestand der Stiftsbibliothek ca. 1.200 Handschriften (davon ca. 580 vor 1500) gehören, ahnt man, dass dort noch viel Arbeit zu tun sein wird.

Pater Justinus, der uns bei strahlendem Sonnenschein vor dem Kloster Einsiedels empfing und uns sachkundig durch die von ihm betreute Stiftsbibliothek führte, schilderte den grossen Aufwand und die hohen Kosten, die das qualifizierte Digitalisieren solch wertvoller Stücke bedeutet. Natürlich beschränkt sich der Bücherschatz der Bibliothek des Klosters Einsiedeln nicht auf die handschriftlichen Codices, sondern beinhaltet darüber hinaus 1.100 Inkunabeln und Frühdrucke. 230.000 gedruckte Bände des 16.-21. Jahrhunderts und ca. 130 laufende Zeitschriften komplettieren den Bestand. Ungefähr neunzig Prozent der Bände befinden sich in einem neuen Büchermagazin mit Kompaktanlage im Keller sowie einem Kulturgüterschutzraum für Handschriften und wertvolle Drucke (Inkunabeln, Frühdrucke).

Ein ausgewählter Teil wurde im sorgfältig restaurierten Saal, der sogenannten "Grossen Bibliothek", aufgestellt. Unsere Besichtigung beschränkte sich auf diesen eindrucksvollen, im 18. Jahrhundert erbauten Bibliothekssaal. Die Gründung der Stiftsbibliothek geht bereits auf das Jahr 934 zurück. Pater Justinus stellte uns die Sammlungsstrategie seiner Bibliothek sehr bildhaft dar. Er führte aus, dass sich um die Ausgaben der Heiligen Schrift - das Kernstück jeder Klosterbibliothek - die geistlichen, theologischen Wissenschaften wie ein innerer Kreis legen. Um diesen gruppieren sich in einem äusseren Kreis alle anderen Wissenschaften, über Geschichte, Philosophie und Rechtswissenschaft bis zu den Naturwissenschaften und der Medizin. Er wies uns darauf hin, dass mitunter auch Werke angeschafft wurden, die auf dem Index Librorum Prohibitorum („Verzeichnis der verbotenen Bücher“) standen. Diese Schriften durften damals nur mit der besonderen Erlaubnis des Abtes studiert werden. Daher war es für uns nur wenig erstaunlich, dort auch die Schriften der Reformatoren wie Luther, Calvin und Zwingli zu finden. Diese Bände sind Teil der Ausstellung „Verbotene Bücher“, die im Jahr 2013 in den Vitrinen in der Mitte des Saales zu sehen ist.

www.kloster-einsiedeln.ch

Susanne Olms, Kunstbibliothek, Goethe Universität, Frankfurt/Main

Einsiedeln, Bibliothek Werner Oechslin

„Ein Kosmos der Gelehrsamkeit“, so titelt die Neue Zürcher Zeitung in ihrer Online Ausgabe vom 20.1.2012 (www.nzz.ch/aktuell/feuilleton/kunst_architektur/ein-kosmos-der-gelehrsamkeit-1.14423808). Der Autor Urs Hafner gibt diese Zuschreibung der Bibliothek Werner Oechslin in Einsiedeln. Er vertritt diese Meinung „nicht nur ihrer von Mario Botta entworfenen Architektur wegen, sondern auch – und vor allem – aufgrund ihrer Bestände“. Wir konnten diesen Eindruck bei unserem Besuch nur bestätigen. Der in unmittelbarer Nähe zum Kloster Einsiedeln stehende Bibliotheksbau wirkt spektakulär auf den Betrachter, gleichzeitig aber auch konzentrierend. Dieser Eindruck entsteht schon beim Zugang, der über einen steilen, relativ schmalen Treppenweg führt. Dieser Zugangsweg ist auf der Spur des Jakobswegs angelegt, der einst vom Kloster Einsiedeln über den Hügel führte, auf dem sich die Bibliothek befindet. Die Bibliothek habe den Jakobsweg als Hauptachse integriert. Die Bibliothek soll - wie der Jakobsweg in der Schweiz - die Kulturen des Südens und des Nordens verbinden. Dies ist die Intention Werner Oechslins, der in Einsiedeln aufgewachsen ist und hierhin nach seiner Emeritierung zurückkehrte. Er war von 1986 bis 2006 Leiter des von ihm neu aufgebauten Instituts für Geschichte und Theorie der Architektur GTA an der ETH Zürich. Zuvor lehrte der Architekturhistoriker am Massachusetts Institute of Technology, an der Freien Universität Berlin sowie an der Harvard University.

Die seit 1998 bestehende Stiftung Bibliothek Werner Oechslin konnte 2006 als Forschungsbibliothek in einer Kooperation mit der ETH Zürich eröffnet werden. Der Bibliotheksbau wurde von Mario Botta nach den Vorstellungen von Werner Oechslin entworfen. „Oechslins Arbeitsgebiet“, so Urs Haffner weiter, „ist die Architekturgeschichte vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart, allerdings in einem weiten Sinn. Er betreibt Wissenschaft so, als ob es die in seinen Augen fatale Scheidung der Wissenschaften in Geistes- und Naturwissenschaften und die nicht weniger fatale Beschränkung der Architekturgeschichte auf die Moderne nicht gäbe.“ Seine mehr als 50.000 Bände umfassende Bibliothek, die er über Jahrzehnte gesammelt hat, spiegelt diese Haltung wider. Uns blieb während unseres Aufenthalts leider nicht genug Zeit, ausgiebig an den Regalen entlang zu streifen. Als Eindruck blieben bei mir Schriften von Alberti und Palladio in verschiedenen Ausgaben sowie Schriften von Le Corbusier, die sich nur wenige Meter voneinander entfernt im elliptischen Leseraum befinden. Dieser Saal wurde während unseres Besuches gerade als Tagungsort genutzt für eine Gruppe von Wissenschaftlern, die sich mit dem Thema ‚Conceptions and Misconceptions of "Rhetoric" in Chinese Antiquity‘ beschäftigten.

Mit dieser Bibliothek wurde ganz bewusst ein interdisziplinärer Treffpunkt geschaffen, der gleichermassen der architekturtheoretischen als auch der kunst- und kulturwissenschaftlich ausgerichteten Forschung dient: Immer mit dem besonderen Anliegen, zwischen Geistes- und Naturwissenschaften zu vermitteln.

www.bibliothek-oeschlin.ch/bibliothek

Susanne Olms, Kunstbibliothek, Goethe Universität, Frankfurt/Main

St. Gallen, Kantonsbibliothek Vadiana

Der Vormittag in St. Gallen begann mit dem Besuch der Kantonsbibliothek Vadiana, der grössten Bibliothek der Ostschweiz, welche sich in einem schönen, unter Denkmalschutz stehenden Jugendstil-Gebäude von 1907 befindet. Wir wurden von dem Bibliothekar Dr. Rudolf Gamper empfangen, der uns zunächst eine Einführung in die Geschichte der Bibliothek gab. Diese geht zurück auf den Humanisten, Gelehrten, Dichter, Reformator und langjährigen St. Galler Bürgermeister Joachim von Watt (1484-1551), genannt Vadian, der 1551, kurz vor seinem Tod, ca. 450 Bände aus seiner Privatbibliothek der Stadt St. Gallen vermachte. Seine Sammlung umfasste Bücher verschiedenster Fachbereiche, u.a. der Geografie, Medizin, Sprachwissenschaft, Naturwis-

senschaften und vor allem der Theologie. Dabei handelte es sich hauptsächlich um zum damaligen Zeitpunkt neuere Drucke – Handschriften machten nur einen sehr kleinen Teil des Bestandes aus. Diese Bücher bildeten nun den Kern der „Bibliotheca reipublicae Sangallensis“ (Stadtbibliothek St. Gallen), die eine Art Gegenpol zur katholischen Klosterbibliothek darstellte und die später den Namen „Vadiana“ erhalten sollte. Nach Vadians Tod wuchs der Bestand durch den Ankauf verschiedener Pfarrbibliotheken und auch dank Schenkungen weiter an, so dass die Bibliothek eine enorme Wertsteigerung erfuhr. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts erlebte sie zudem eine grundlegende Umgestaltung und Neugründung. Während gemäss Vadians Testament die Benutzung der Bibliothek zunächst nur Pfarrern, Lehrern und städtischen Honoratioren vorbehalten war, wandelte sie sich nun zu einer öffentlichen Bürgerbibliothek. Die zahlreichen Dubletten wurden verkauft – auch Vadians Bücher fielen teilweise dieser Aussonderung zum Opfer – und der gesamte Bestand wurde nach und nach katalogisiert. Etwa drei Fünftel der ursprünglichen Vadianischen Sammlung sind jedoch bis heute erhalten geblieben. Da diese Sammlung im Laufe der Jahrhunderte angereichert wurde, enthält sie neben dem Nachlass Vadians heute ca. 100 mittelalterliche Handschriften sowie wertvolle Inkunabeln, alte Drucke, historische Fotos und Karten. Überregionale Bedeutung haben vor allem die illuminierten Handschriften aus dem Spätmittelalter. Zwei Bände aus dem fünften Jahrhundert bilden den ältesten Bibliotheksbestand.

Im 19. und 20. Jahrhundert noch Stadtbibliothek der Ortsbürgergemeinde St. Gallen, wurde die Vadiana 1979 mittels Volksabstimmung schliesslich zur Kantonsbibliothek. Die Vadianische Sammlung – also der historische Kernbestand – blieb jedoch Eigentum der Gemeinde St. Gallen. Die Bibliothek ist heute Sammelstelle für alle sankt-gallischen Publikationen und bildet somit das kulturelle und gesellschaftliche Gedächtnis des Kantons. Als öffentliche Bibliothek mit derzeit ca. 800.000 Medien versorgt sie die Bevölkerung mit Literatur und Medien aus allen Wissensgebieten. Des Weiteren obliegt der Vadiana die Führung sowohl des St. Galler Bibliotheksnetzes (SGBN) als auch des Bibliotheksverbunds St. Gallen-Appenzell. Sie übernimmt beratende Funktionen im Bibliothekswesen des Kantons und engagiert sich in der bibliothekarischen Ausbildung. Ausserdem fördert sie das kulturelle Angebot in St. Gallen durch die Kooperation mit anderen Bildungs- und Kultureinrichtungen, die Organisation von Autorenlesungen und Ausstellungen sowie durch die Veröffentlichung eigener Publikationen.

Der Hauptbestand der Vadiana ist inzwischen vollständig im SGBN verzeichnet und über den Online-Katalog abrufbar. Ausgewählte Handschriften der Vadianischen Sammlung sind auf der Webseite von e-codices, der digitalen Plattform für mittelalterliche Handschriften der Schweiz, online zugänglich. Die Benutzung der Bibliothek ist kostenlos. Alle Bücher und Medien, die ab 1900 erschienen sind, sind ausleihbar, ältere Publikationen und Dokumente können im Lesesaal eingesehen werden. Die Vadiana ist eine Magazinbibliothek, jedoch wird derzeit ein Teilumzug des Bestandes in die Hauptpost St. Gallen vorbereitet: 50.000 – 70.000 Bände sollen danach in Freihandaufstellung und nach der Systematik DDC den Benutzern zur Verfügung stehen.

Zur Veranschaulichung des wertvollen Bestandes versäumte es Herr Dr. Gamper natürlich nicht, uns diverse Schätze aus der Vadianischen Sammlung zu präsentieren. Interessant an den Büchern aus Vadians ursprünglichem Besitz ist nicht nur das in etwas eigentümlicher Form geschriebene grosse „W“ (für seinen Namen „Watt“, vermutlich von ihm persönlich gezeichnet), welches jeden Band zierte, sondern es sind auch seine handschriftlichen Notizen und Unterstreichungen, die bezeugen, dass Vadian intensiv mit seinen Büchern gearbeitet hat. Vadians eigenes Manuskript zu seinem Werk „Die grosse Chronik der Äbte des Klosters St. Gallen“ von 1529 ist ebenso beeindruckend wie die Sammlung der alchemistischen Handschriften aus dem 15. und 16. Jahrhundert, in die uns Einsicht gewährt wurde. Von grosser Bedeutung ist zu guter Letzt das Donatorenbuch, welches alle Bürger verzeichnete, die die Bibliothek in der Zeit nach ihrer Grün-

dung beschenkt hatten und die sich zum Dank mit ihren Familienwappen dort eintragen durften. In erster Linie waren es diese Schenkungen, denen die Bibliothek ihren damaligen Wert zu verdanken hatte. (Anm. d. Red.: Als weiteres Highlight konnten wir die in der Vadiana deponierte *Bibliotheca Masonica August Belz* besichtigen – eine eindruckliche Sammlung von gegen 20.000 Bänden zur Geschichte des Freimaurertums; www.bmab.ch/index.php?id=28&type=1)

Vor diesem Hintergrund ist es sicher nachvollziehbar, dass im Zentrum von St. Gallen ein Bronzedenkmal von Vadian zu Ehren seines Lebens und Wirkens errichtet wurde – es stammt von dem Schweizer Bildhauer Richard Kissling aus dem Jahr 1904.

www.aleph.sg.ch/F

www.e-codices.unifr.ch/de/list/vad

Anne Dippl, Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Bibliothek, München

St. Gallen, Stiftsbibliothek

La bibliothèque de l'ancienne abbaye bénédictine est surtout connue pour sa grande salle baroque, construite en 1759–1767, et sa collection exceptionnelle de manuscrits anciens et d'incunables. Elle a été sécularisée en 1805 et relève depuis de l'administration catholique du canton de Saint-Gall. Elle est la bibliothèque la plus ancienne de la Suisse.

La salle baroque se visite comme un musée. Les trésors de la bibliothèque y sont exposés temporairement. Le fonds consiste d'environ 170.000 volumes, dont 2.100 manuscrits (400 co-dex d'avant l'an 1000). La bibliothèque fait toujours des acquisitions, dans les domaines suivantes: Histoire et culture médiévales, codicologie et paléographie. La bibliothèque fait parti du réseau BibliOpass qui regroupe 600 bibliothèques suisses. Les lecteurs ont accès à chaque bibliothèque membre.

La Stiftsbibliothek est un centre de recherche spécialisé, qui prête ses livres datant d'après 1900. Les livres d'avant ne sont que consultables sur place. Les incunables et manuscrits ne sont qu'exceptionnellement communiqués. La collection de manuscrits est en cours de numérisation. Sous le nom Codices Electronici Sangallenses (CESG) presque 500 sont déjà disponibles dans cette bibliothèque virtuelle. Le célèbre plan de Saint-Gall, datant du début du 9e siècle et superbe trésor national, est rendu accessible en ligne sur un site web spécialisé. On y trouve également une «reconstruction» du fonds des bibliothèques de Saint-Gall et Reichenau au 9e siècle.

www.stibi.ch/de-ch/bibliothek/

Wilfred de Bruijn, Fondation Custodia - Bibliothèque, Paris

St. Gallen, Sitterwerk: Kunstbibliothek und Werkstoffarchiv

Der abgelegene Ort des Industrieareals, die Gebäude einer ehemaligen Färberei im Sittertal vor den Toren der Stadt St. Gallen, nimmt schon in der Annäherung für sich ein. Wer mit öffentlichen Verkehrsmitteln anreist, muss die letzten Meter zu Fuss zurücklegen, ins Tal hinabgehen zu den Gebäuden, die von oben schon neugierig machen auf das, was bald zu sehen sein wird. Der Zauber verfliegt auch in der Nähe nicht. Bei schönem Wetter sind die Türen zu Atelierhaus und Werkstätten offen. Wer hier arbeitet, sitzt zur Pause gemeinsam draussen, Besucher werden freundlich begrüsst. Auch Marina Schütz, die die Kunstbibliothek leitet, begrüsst unsere Gruppe herzlich und gleich zu einem besonderen Intermezzo: wir dürfen uns zu einem gemeinsamen Mittagessen an die langen Tische setzen und das vor Ort zubereitete, köstliche Essen geniessen. Die Atmosphäre ist offen, die Köchin ist neugierig, will wissen, woher wir kommen, alles wirkt sehr familiär.

Der erste Blick in die Kunstbibliothek setzt das angenehme Erlebnis aufs schönste fort. Viele Meter reiht sich Buch an Buch - eine Wand des ehemaligen Industriegebäudes ist von oben bis unten mit gefüllten Bücherregalen bestückt. So hoch, dass eine Galerie eingezogen wurde, um an die oberen Teile der Regale zu gelangen. Auch hier im Raum: ein langer Tisch, er vermittelt den Eindruck gemeinsamen konstruktiven Arbeitens. Und den Büchern gegenüber finden sich raumhohe Schubladenschränke, die mit dem Werkstoffarchiv gefüllt sind. Was ist das Besondere an diesem Ort, einmal abgesehen davon, dass er ästhetisch sehr gelungen ist? – Es ist die Tatsache, dass alle Medien – und das Wort gilt hier einmal für Bücher und für die Werkstoff-Muster in den Schubladen ein RFID-Etikett tragen. Besonders? – RFID-Aufkleber gibt es mittlerweile in vielen Bibliotheken, warum also hier?

In der Kunstbibliothek des Sitterwerks sind circa 16.000 der 25.000 Bücher mit einem RFID-Chip ausgestattet und können so im Hauptraum der Bibliothek in einem circa 20 Meter langen und (mit Galerie zugänglichen) 4 Meter hohen Regal dort abgestellt werden, wo immer ein Leser sie abstellen will – sie werden nach der nächsten Nacht wieder gefunden werden. (Kennen Sie dieses Problem? Sie bitten Ihre Leser darum, die einmal aus den Regalen entnommenen Bücher nicht wieder zurückzustellen. Dieser Aufruf zur Faulheit klappt nicht immer, und so findet sich oft ein Buch an falscher Stelle, oder, man müsste es wohl eher so formulieren: es findet sich, weil an der falschen Stelle, eben nicht mehr. Man könnte dies eine dynamische Unordnung nennen.) Das kann im Sitterwerk nicht passieren oder es ist nur für eine kleine Weile so. Nach einer Nacht nämlich ist das gesuchte Stück wieder da: jede Nacht fährt ein Lesegerät an den Regalen der Kunstbibliothek entlang und holt sich so die Information, welches Buch nun gerade aktuell an welcher Stelle steht. Und das, den aktuellen Standort, kann man wunderbar genau über den Katalog ermitteln. Sie suchen ein Buch über Kippenberger? Geben Sie im Katalog den Suchbegriff ein und warten Sie ab, was Ihnen angeboten wird: aus den wie in einem virtuellen Regal „aufgestellten“ Scans der Rücken und Cover, sowie der Liste der Katalogisate wählen Sie dasjenige Buch aus, das Sie interessiert und schon im nächsten Augenblick wird durch ein kleines, rotes Rechteck angezeigt, wo Sie das Buch suchen müssen. Die Längenangabe – entlang der Regale ist ein Massband angebracht – und die Regalbodenbezeichnung helfen Ihnen. Ausserdem wird das rote Rechteck im virtuellen Raum so verortet, dass Sie sich im übersichtlichen realen Raum sehr schnell zurechtfinden. Als kleines Extra gibt es im Raum einen gesonderten Tisch, unter dessen Platte ein Lesegerät angebracht ist. Auf diese Weise lassen sich aktuell alle gerade auf dem Tisch befindlichen Gegenstände entdecken – Bücher und Werkstoffe. Es ist eine inspirierende Idee, die sehr genau in diese Umgebung passt. Den ganz besonderen Zauber des Ortes sollte man einmal kennenlernen und sich darauf einlassen, dass auch eine dynamische Unordnung neue Wissensverknüpfungen schaffen kann.

Die meisten Bücher sind übrigens durch intensives Sammeln zusammengekommen. Es war Daniel Rohner, der über Jahrzehnte Bücher zur zeitgenössischen Kunst, aber auch zur Geschichte von Kunst und Architektur sammelte und dort, im Sittertal zum ersten Mal alle an einem Ort und – ganz zu Beginn – in einer alphabetischen Ordnung zusammenführen konnte. Daniel Rohner ist 2007 gestorben, was aus seiner Büchersammlung geworden ist, kann er heute nicht mehr sehen. Doch man darf sich fast sicher sein, dass auch er das „konstruktive Durcheinander“ sehr geschätzt hätte.

www.sitterwerk.ch

www.sitterwerk-katalog.ch (unbedingt ausprobieren!)

Petra Zimmermann, H f G Hochschul- und Museumsbibliothek Z K M, Karlsruhe

St. Gallen, Textilbibliothek

Als letzte Bibliothek des Tages besuchten wir die öffentlich zugängliche Textilbibliothek St. Gallen, die ebenso wie das Textilmuseum im 1886 für diese Einrichtungen erbauten Palazzo Rosso in der Vadianstrasse untergebracht ist. Beide zusammengehörenden Institutionen wurden in den 1860er und 1870er Jahren vom Kaufmännischen Directorium (Industrie- und Handelskammer) St. Gallen zusammen mit einer Zeichenschule für Stickerinnen gegründet. Die umfangreichen Sammlungen von Mustervorlagen für die verschiedensten Zweige der Textilherstellung sollten Dokumentation und Inspirationsquelle für die bedeutende regionale Textilindustrie sein und werden auch heute noch zur Anregung von Designern und Entwerfern aus aller Welt genutzt. Seit 2012 sind Museum und Bibliothek – deren Weiterexistenz zeitweise in Frage gestellt war – in der Trägerschaft des privaten, allerdings von den Kantonen SG, AR, AI und der Stadt St. Gallen mitfinanzierten ‚Verein Textilmuseum‘.

Die engagierte Leiterin der Bibliothek, Regula Lüscher, führte uns in die Geschichte ihres Hauses ein und präsentierte zahlreiche Stücke aus den verschiedensten Sammlungen der Textilbibliothek, die in mehrere Bereiche unterteilt ist: im Freihandbereich sind ausleihbare Medien in systematischer Aufstellung und die nichtausleihbaren laufenden Jahrgänge abonniertes Zeitschriften zu finden. Diese Titel sind komplett im Online-Katalog des St. Galler Bibliotheksnetzes nachgewiesen. Teilweise im geschlossenen Magazin findet sich ältere und besonders schätzenswerte Literatur.

Den singulären Bestand bilden die Spezialsammlungen. Zu ihnen zählt die Kollektion von mehr als 2.000 Musterbüchern mit zusammen über zwei Millionen Textilien. Diese Musterbücher wurden in der Regel von Handlungsreisenden zur Präsentation der von ihnen vertretenen Kollektionen mitgeführt. Einige dieser Werke, deren Muster nicht mehr urheberrechtlich geschützt sind, liegen zum Durchblättern in der Bibliothek auf. Der grösste Teil der Musterbuchsammlung entfällt auf die Werke von v.a. St. Galler Maschinenstickereien (sogenannte ‚St. Galler Spitze‘) aus der Zeit zwischen 1860 und 1990. Kleinere Kollektionen enthalten Musterbücher aus den Bereichen Textildruck und Weberei, solche der Aargauer Strohindustrie des 19. Jahrhunderts und Vorlagensammlungen der Firma Halter (St. Gallen), die Klöppelspitzen und Posamenten herstellte. Ferner verfügt die Bibliothek über eine grosse Anzahl von Skizzen- Blaupausen- und Abriebbüchern aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Darüber hinaus sind 500 japanische Papierschnitt-Schablonen (Katazome), die zum Bedrucken von Stoffen dienten, archiviert. Aus dem Nachlass von Walter Niggli werden über 5.000 Modezeichnungen, die dieser beispielsweise bei den grossen internationalen Modeschauen in Paris angefertigt hat, aufbewahrt. In der umfangreichen Fotosammlung finden sich unter anderem ca. 5.000 Modefotografien aus den Jahren 1922 bis 1995, die Modelle mit Ostschweizer Maschinenstickereien zeigen. Schliesslich ist eine Briefmarkensammlung mit Motiven aus dem Textilbereich bis 1982 vorhanden.

Die Sammlungen der Textilbibliothek bestehen zusammengenommen aus ca. 30.000 Medien-einheiten. Die Jahresgebühr für den Ausleihausweis beträgt CHF 50, ermässigt CHF 25. Teilweise sind Bestände aus den Spezialsammlungen allerdings nur Mitgliedern des Museums-Clubs zugänglich.

www.textilbibliothek.ch

www.textilmuseum.ch

www.sgbn.sg.ch

Volker Schümmer, Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Bibliothek, München

Schlatt, Eisenbibliothek

Im abgelegenen Klostergut Paradies am Rhein, gegenüber der deutschen Exklave Büsingen, befindet sich die einzige Bibliothek Europas, die Literatur zur Geschichte, Technologie und Kulturgeschichte des Eisens sammelt. Die 1802 gegründete Firma Georg Fischer im nahe gelegenen Schaffhausen ist die Initiatorin und Stifterin dieser Einrichtung. Ihr Geschäftsfeld war die Herstellung von Rohrverbindern aus Metall, bevor sie mit dem Technologiewandel im 20. Jahrhundert zur Produktion von Kunststoffrohrleitungssystemen überging. Bis heute ist die Firma erfolgreich tätig.

Begründet wurde die Bibliothek 1948 vom damaligen Direktor der Georg Fischer AG, Ernst Müller. An allen Standorten der international agierenden Firma wurden Bücher für die Bibliothek erworben, so dass sie heute über einen Bestand von 45.000 Büchern und 800 Zeitschriften in 18 Sprachen verfügt. Bereits 1918 hatte Georg Fischer das Kloster Paradies für die Selbstversorgung seines Betriebes erworben. Das ehemalige Klarissenkloster hatte nach 1587 nach einem Brand seine heutige bauliche Form erhalten und war 1830 säkularisiert worden. 1952 konnte die Bibliothek in die aus Anlass des 150jährigen Firmenjubiläums restaurierten Klosterräume umziehen. In den historischen Räumen findet man die elegante Originalmöblierung aus den fünfziger Jahren ebenso wie einen Ofen von 1653, der ursprünglich aus Winterthur stammt. Der Bestand der Bibliothek umfasst viele bibliophile Raritäten wie eine Inkunabel aus Lyon (*De proprietate rerum*, 1482), Georg Agricolas *„De re metallica“*, eine *Cosmographia* oder die *Encyclopédie* von Denis Diderot und Jean Le Rond D’Alembert. Es findet sich auch eine Darstellung der eisernen Hand des Götz von Berlichingen (Christian von Mechel, *Die eiserne Hand des tapferen deutschen Ritters Götz von Berlichingen*, Berlin 1815) oder Gustave Eiffels Tafeln zur Konstruktion des nach ihm benannten Turmes (*La tour de trois cent mètres*, Paris 1900). Auch über 2.500 Werks- und Firmenschriften aus der Eisenindustrie gehören zum Bestand.

2007 wurde ein Raum für die ältesten und wertvollsten Bücher eingerichtet. Dort werden unter anderem auch zwei Handschriften gezeigt - eine Aristoteles-Handschrift von Albertus Magnus und Giuseppe Valadiers *„Disegni e spiegazione della fonderia“* von 1786, daneben so grundlegende Werke wie Otto von Guericke’s *„Experimenta nova“* von 1672, Jacob Leupolds *„Theatrum machinarum“* von 1725 oder *„De re pirotechnica“* von Vannuccio Biringuccio. Die Eisenbibliothek hütet viele heute unbezahlbare Schätze, trägt aber zugleich auch zur Verbreitung aktuellen Wissens bei. Dafür sprechen zahlreiche Publikationen wie die Serie *„Ferrum“* und auch die Ausrichtung der seit 1978 alljährlich stattfindenden Technikgeschichtlichen Tagungen. Die Eisenbibliothek ist eine Präsenzbibliothek und kann nach Voranmeldung von Montag bis Freitag benutzt werden. Ihre Bestände werden seit 2000 im SWB-Katalog und im CHVK (Schweizer Virtueller Katalog) nachgewiesen.

www.eisenbibliothek.ch

Bettina Rüdiger, Deutsche Nationalbibliothek, Deutsches Buch- und Schriftmuseum / Fachbibliothek, Leipzig

Zürich, Bibliothek des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft SIK-ISEA

Wie definiert man Luxus? Zuweilen mag Luxus all das sein, was man sich in seinen kühnsten Träumen ausmalt und doch im Alltag nicht hat. Zuweilen mag das als luxuriös empfunden werden, was man tatsächlich jetzt und spürbar hat, unmittelbar erlebt. Etwas, worüber man durchaus verfügen kann. Als Luxus wird vielleicht erlebt, was als schön und gut erkannt wird. Als schön und gut erkannt dürfte dann das SIK-ISEA gelten, das wir als letzte Station unserer Reise in Zürich besucht haben. Untergebracht in einer schönen Villa des 19. Jahrhunderts, gelegen in einem gepflegten Garten – angetroffen bei herrlichem Wetter, freundlich empfangen von den Kolleginnen

und Kollegen, die uns am Freitag Nachmittag ihr Haus zeigen. Überall sind die Türen nach draussen offen, Sonnenlicht und Wärme dürfen herein, der Sommer ist noch einmal zurückgekommen. Was ist speziell am SIK-ISEA ausser dem wunderbaren Ort, an dem man es aufsuchen kann?

Es ist eine sehr gelungene Kombination von Forschung, Dokumentation, technischer Bearbeitung von Kunstwerken und Publikationstätigkeit. Ein Arbeitsort, wie man ihn sich nur wünschen kann: als jemand, der dort arbeitet und sich einer guten Sache verpflichtet sehen darf, und als jemand, der von dieser Arbeit profitieren darf, um seinerseits Ergebnisse in Forschungsarbeiten und Ausstellungstätigkeiten verwenden zu können. Das SIK-ISEA ist ein Ort (ich sollte sagen: drei Orte, denn ausser in Zürich gibt es mittlerweile Büros in Lausanne und in Ligornetto / Tessin), an dem die Arbeit von Schweizer Kunstschaaffenden dokumentiert (in Worten und in Bildern), gesammelt (zum Beispiel in schriftlichen Nachlässen) und aufbereitet wird (in Datenbanken und Publikationen). Darüber hinaus werden dort auch Kunstwerke restauriert und Expertisen erstellt. Das Haus begreift sich in dieser Hinsicht auch als Drehscheibe zwischen Universität, Kunstschaaffenden und Kunsthandelnden.

Was genau findet man im SIK-ISEA? – Etwa das Schweizerische Kunstarchiv mit Briefen, Fotografien, Tagebüchern, Skizzenbüchern und vielem mehr zur Schweizer Kunst vom 19. bis 21. Jahrhundert. Eine Abteilung für Forschung, eine für Publikationen, eine Präsenzbibliothek, ein Fotostudio, eine Restaurierungswerkstatt und nicht zuletzt Besucherarbeitsplätze – zum Beispiel für Konservatoren, die im Zuge von Ausstellungsvorbereitungen Recherchen über bestimmte Kunstwerke vornehmen. Und das alles in einer Villa aus dem 19. Jahrhundert? – Fast.

Betreten wir das Gebäude, gibt es auf der Ebene des Empfangs grössere Räume für Zusammenkünfte. Doch geht es treppauf für Büros und zum Beispiel die Publikationsabteilung, treppab in die Bibliothek und in das Kunstarchiv und seine Besucherarbeitsplätze. Durch schmale Türen in alle verfügbaren Räume, wie zum Beispiel die früheren Weinkeller, jetzt gefüllt mit Archivschränken, wo es geht auch raumhoch mit Galerien. Selbst als (Fach)Besucher ahnt man es schon: dieses wunderbare, inspirierende Gebäude ist im Alltag nicht nur Freude. Ein weiterer Flur im Keller führt uns aus der Villa hinaus in die Bibliothek, die unter dem Vorgarten liegt. Mit einem grossen Oberlicht, das den Raum erhellt, verliert man jedoch sofort das Gefühl „unterirdisch“ zu sein. Hier können Besucher vor Ort an der Literatur zu den Themen des SIK-ISEA arbeiten (es sind 116.000 Bände und über 300 laufende Zeitschriften, recherchierbar über www.nebis.ch). Die Bücher sind freihand-systematisch aufgestellt. Weitere Türen und Fluren öffnen sich: wohlausgestattete Werkstätten für Restauratoren und ein Fotostudio erschliessen sich. Schliesslich sind wir im Keller des Nachbargebäudes angelangt, durch das wir wieder ans Tageslicht kommen, um – am Oberlicht der Bibliothek vorbei – die Villa erneut zu betreten, wo uns die KollegInnen zu einem feinen Apéro einladen und wir die Reise durch die Schweizer Bibliothekslandschaft auf die schönste und entspannteste Weise im Gespräch beenden.

Ist es Luxus, wenn es einen Ort gibt, an dem man sich um alle Aspekte der Schweizer Kunst kümmert? Um deren Erhaltung, Dokumentation und Verzeichnung (ohne sie selbst besitzen zu müssen und zu wollen) zum Wohl von Forschung und Ausstellungstätigkeit? Ich finde nicht – ich finde, es ist eine wunderbare Sache und wünsche dem SIK-ISEA, das sich neben den staatlichen Geldern auch immer um andere Zuwendungen kümmern muss, um seine Arbeit fortsetzen zu können, viele weitere Jahre guten Gelingens!

www.sik-isea.ch

www.sikart.ch

Petra Zimmermann, H f G Hochschul- und Museumsbibliothek Z K M, Karlsruhe